
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 47. Bromberg, den 28. März 1925

Spatenrecht.

Roman von Sophie Kloerss.

(6. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Es war kein leichtes Stück gewesen, dem Burschen die lange Rede beizubringen, und es hatte viel Ermahnen von Almut und viel Gelache und Gescholte von Thilde gekostet, bis sie ihn fortsenden konnten.

Das Jungvolk kam.

Draußen auf dem freien Hofraum spielten sie die alten Spiele, die seit Jahrhunderten im Volke üblich waren.

Sie setzten mit ihren Stangen in langen Sprüngen über den Raum, und der neue Bauer mußte zeigen, was er gelernt seit seinem Kommen.

Sie warfen Steine nach dem Ziel und schlugen mit schmalen Hölzern den leichten Ball. Dabei flog Thilde Wullenbarg wie eine Feder zwischen den Reihen.

Sie holten den lahmen Schneidermotz, und der mußte den Dudelsack spielen zum Reigen.

Und bei dem Tanz begannen einige zu singen.

Da lachte Thilde so heftig, daß es ihr den Atem verschlug und sie aus der Reihe treten mußte.

„Ich dachte, die Stiere begännen zu brüllen", sagte sie zu Lützelberger, der neben ihr stand. „Oh, ich hatte es schon gehört damals vor drei Jahren, und es kam mir bisweilen im Traum."

„Ich hab' es heute früh in der Kirche zu Gretsiel zum erstenmal vernommen, und da war mir, als bräche die See selber mit Donnergedröhn in den Raum. Aber es muß schon so sein. Dies ist kein Land zu heiteren und leichten Klängen, hier, wo der Sturm tobt und die Wogen dröhnen."

„Habt Ihr es schon gehört?"

„Mehr als einmal, seit ich hierher kam. Und doch sagten sie mir, es sei alles nur Spaß gewesen, was ich bislang erfahren. Nur ein frischer Wind, kein einziger Sturm bisher. Aber warum nennt Ihr mich „Ihr"? Vorhin sagtet Ihr anders."

„Da Ihr es auch tut!"

„Ihr seid ein fein Jungfräulein aus der Stadt, ich bin der Bauer auf der Thedingswurt."

„Wart aber zuvor ein Pfarrer! Ist es nicht so? — Man sollte eine große Verehrung für Euch haben."

„Ist nicht vonnöten. Und wenn Ihr meine armselige Gemeinde gesehen und das jämmerliche Kirchlein, in dem ich predigte, wäre ich wohl kein großer Herr in Euren Augen."

Das junge Ding maß ihn mit sinnenden Augen. „Ich meine immer, ich sah Euch schon einmal. Sagt, saßet Ihr — aber verübelt meine Frage nicht, — saßet Ihr wohl diesen letzten Winter unter dem Tor, das zur Weserbrücke führt, und nahmt die Mautschillinge ein?"

„Die Jungfer hat gute Augen und eine gute Erinnerung."

„Wart es also wirklich? Weil sie Euch aus der Heimat vertrieben hatten? Wäret Ihr zum Oheim gekommen, — der ist Magister und hätte Euch wohl helfen können bei den geistlichen Herren in Bremen."

„Ich hab' von dem Herrn Magister nichts gewußt. Und ob er hätte helfen wollen und helfen können? Mein Geschick haben viele mit mir teilen müssen die letzten Jahre her. Aber ich danke Euch für die freundlichen Worte. — Und nun wollen wir wieder in den Reihen treten; sie sind verstummt und werden Euch nicht die Ohren sprengen mit ihrem Gesang."

Almut rief vom Tor her zum Abendessen.

Sie hatte Tische auf der Diele gerichtet, obenan saß — weil sie es nicht anders wollte — Ludolf Lützelberger. „Denn," raunte sie ihm zu, „es geht bei uns nach alter Sitte, und keiner darf auf dem Platz sitzen, wenn Gäste im Hause sind, als der Herr des Hauses selber. Der Vater wird sich finden."

Thedinga fand sich ohne ein Wort darein, und nur das hohnvolle Lächeln um seinen Mund war Beweis, daß er überhaupt die veränderte Stellung im Kreise der Dorfgenossen wahrnahm.

Er saß Lützelberger zur Linken, den Ehrenplatz zur Rechten hatte der Bremer Kaufherr inne.

Der redete über dem Essen viel von seinen Geschäften, denn obwohl es Feiertag war, wollte er doch die Stunden nicht ungenützt verstreichen lassen. Er wollte wissen, wer Vieh zum Verkauf stehen habe, und wer auf seinen Fennen solches fett machen wolle, und was ein guter Ochse wert sei unter friesischen Brüdern, und endlich noch, ob sein Kind drei Tage unter diesem Dach bleiben dürfe, bis er von den Fahrten in die Nachbardörfer heimgekehrt sei.

Dazwischen sprach er dem fetten Fisch aus dem Teich drunten an der Wurt und der süßen Grütze mit Backbirnen kräftig zu und lobte die emsige Haustochter, — da verschluckte er sich und schien das rechte Wort nicht wiederfinden zu können. Beugte sich aber nach einem Weilchen zum neuen Bauer und flüsterte ihm zu: „Wenn ich hier auf den Hof gekommen wäre und hätte solche Schaffnerin gefunden, ich wüßte, was ich täte."

Doch ihm ward keine Antwort, denn Lützelberger war sparsam mit Worten beim Mahl und beim Trunk.

Als das Jungvolk spät heimkehrte und mit brennenden Fackeln die tiefgründigen Wege überleuchtete, daß glostender Schein in allen Gräben und Lachen zuckte und flammte, standen droben auf der Wurt der neue Bauer und die zwei Mädchen und sahen den Fortwandernden nach.

Als sie in das Haus zurücktraten, wandte sich Almut zur Bremerin.

„Ich hab' dir meine Kammer gerichtet, Thilde, schlafe selber heute mit bei der Emma. Wirst es nicht so schön haben wie daheim, aber die frische Luft an der See gibt guten Schlaf. Gute Nacht, ich muß noch einmal nach den Schafen sehen, das eine war nicht ganz in der Reihe über Tag."

Sie nahm eine Laterne mit dünnen Hornscheiben und ging in den Schafstall, der der Scheune angebaut war, die Tür hinter sich offen lassend.

Thilde gähnte herzhaft.

„Sie machen einen müde, diese Bauernjungen, wenn sie einen im Reigen schwingen. Haben die Fäuste und Arme! Ich dachte ein paarmal, sie würfen mich über das Dach. Es war wie Fliegen. — Nur der sanfte Addo, der hatte den Schwung nicht heraus. Oder mochte sich nur rühren, wenn es galt, die Almut zu heben. — Wird er sie bald heimführen?"

„Die Almut? Der Addo vom Deichgräfen? Davon sagte mir noch keiner."

„Eure Augen auch nicht? Habt Ihr denn nicht gesehen, wie er sie fraß mit den Blicken? Und wie ich ihm sagte: „Die Almut — die wird auch nicht lange mehr eine Jungfer sein, der hängt die Brautkrone schon über dem Haupte", da ward er rot wie ein Mädchen. Ein Kichern. Aber ich konnt' es nicht lassen und frozzelte ihn: „Denn der neue Bauer und ein junges Weib unter einem Dach, wie kann

das gehen!" Hättet ihn sehen sollen. Er wurde so bleich, wie er kaum rot gewesen war."

„Das hättet Ihr nicht sagen sollen."

„Ich sage allemal, was mir gefällt. Wenn Ihr meine Rede nicht mögt, müßt Ihr denken, es ist nur der Wind, der über das Feld jagt. — So hält es der Vater, wenn ich ihm Unliebes sage."

„Seinem Vater sollte man nur Liebes sagen."

„Da schaut der Pfarr aus Euren Worten."

„Ein Pfarrer ist auch ein halber Vater seiner Gemeinde und seinen Hausgenossen."

„Wollt drum auch wohl etwas Liebes hören, wie?" Das Kichern klang noch übermütiger. Ein weicher Arm schlang sich für einen Augenblick um den Nacken des Mannes, ein Paar heiße Lippen murmelten an seinem Ohr: „Wäret Ihr mein Vater, ich wollte Euch schon sagen, was Euch paßte", — doch eh er noch die zierliche Gestalt recht an sich pressen konnte, war sie ihm schon entwichen. Irgendwo klang ein letztes Lachen aus dem Dunkel der Diele auf, dann schlug eine Tür in das Schloß, und nun kam auch schon vom Stall her aufleuchtender Schein. Almut kehrte zurück.

„Es ist alles wieder zurechtgekommen", sagte sie freundlich. „Ihr werdet keinen Schaden haben an dem Tier. Es frißt und sauft wieder, und das arge Keuchen ist auch nicht mehr so schlimm."

„Daß Ihr Euch so um mich sorgt!" sagte der Mann. „Immer ist mir noch, als wäre das alles Euer und ich nur ein fremder Verwalter, der zum Hüter des Hofes gesetzt ist."

„Wäre es nur der Hof! Ihr habt mehr zu hüten. Das Leben der Gemeinde und die Ehre des Hauses."

„Wie meint Ihr das?"

„Wäre es nicht die größte Schande für unser Geschlecht, wenn der Deich an unserem Lande bräche durch unsere Schuld?"

Sie gingen hinein in das Haus und in ihre Stuben und schliefen den festen Schlaf, den gesunde Jugend nach einem lustigen Tag schläft. Danach blieb Thilde drei Tage im Thedingshof. Den ersten Tag, der warm und sonnig war wie sein Vorgänger und ein Feiertag, an dem jedermann Zeit für sie hatte, sogar Eno Thedinga, der ihr zeigen mußte, wo die Schwalben überall nisteten und wo im Sommer die Enten ihre Brut aufzogen, — dieser erste Tag war lauter Vergnügen und Heiterkeit. Sie ließ ihre sonnige Laune scheinen über Gerechte und Ungerechte und war so ausgelassen, wie ihr Lützelberger das junge Kalb wies, das noch so ungeschickt auf seinen Beinen stand, daß sie durchaus diesem Kälbchen nachahmen mußte, bei den schlenkrigen Bewegungen fast gefallen wäre, sich im letzten Augenblick noch in die greifenden Hände des Mannes fallen ließ und ihn herzhaft wiederküßte, als er — doch ein wenig zaghaft, denn seine Erfahrungen mit den Mädchen waren gering, ihren Mund berührte.

Nachher aber tat sie, als sei gar nichts gewesen. Solch ein Kuß war für sie wohl nicht mehr als ein Auflachen oder ein heller Jauchzer. Nur einfach überquellende Lebensfreude.

Am Dienstag aber wurde ihr die Thedingswurt schon zu enge. Sie lief hinüber über die Fennen zu den Rickmers, neckte und ärgerte den sanften Addo, zankte sich mit seinem lebhafteren Bruder Jon, ließ sich von Elsbe, der Tochter, durch alle Stuben führen und kam gähnend am Nachmittag wieder heim.

„Ist es immer so verschlafen bei euch, Almut? Und kalt ist es auch wieder! Warum habt ihr ewig Nebel und Wind? Ich langweile mich hier tot."

„So leicht stirbt es sich nicht. Geh mit dem Vater, der will zum Deich hinüber. Da schanzt der Lützelberger heute mit den Knechten. Sie sind auf dem Vorland und stecken Pricken zum Flechtwerk."

Thilde sah mißmutig in den Tag hinaus. Die Sonne war hinter Schleiern, Nordwest blies kühl und feucht über das Land.

Eno Thedinga nahm eben die Springstange von der Scheunenwand, um fortzuwandern, da legte sich eine Hand, weiß und leicht wie ein Blumenblatt, ihm auf den Arm: „Nimm mich mit, Thedingsvater."

„Kannst über die Siele springen?"

„Du nimmst mich auf den Arm."

Etwas flog über das harte Bauerngesicht, was ein Lächeln andeutete. „Komm."

Und als sie am ersten Graben anlangten, beugte sich die mächtige Gestalt: „Leg' die Arme mir um den Hals, laß nicht los!" Da flogen sie schon im hohen Sprung hinüber. Thilde kreischte hellauf, aber los ließ sie nicht. Vier-, fünfmal mußten die Sprünge wiederholt werden, dann gingen sie auf geradem Wege dem Deich zu.

Wie der Wind ihnen in die Gesichter fuhr, begann Eno nach seiner Gewohnheit einen Sang. Den dreiundachtzigsten Psalm stimmte er an:

„Gott, schweige doch nicht also, und sei doch nicht so still, Gott, halt doch nicht so inne.

Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf.

Sie machen listige Anschläge wider dein Volk und ratschlagen wider deine Verborgenen.

„Wohl her," sprechen sie, „laßt uns sie ausrotten, daß sie kein Volk seien, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde.""

Eine kleine Hand faßte wieder seinen Arm, riß und rüttelte ihn.

Er verstummte und sah nieder zu seiner Begleiterin. Die hatte ein zornrotes Gesicht. „Was singst du solche Sachen, Thedingsvater! Wie lauter Buße und Jammer! Die mag ich nicht! Jetzt ist Lenz und Auferstehungszeit."

„So sprechen die Kinder der Welt, die sich sicher wähnen in ihrer Torheit. Aber wer weiß die Stunde, da der Feind über uns kommen wird? Wer kennt den Tag, wo der Herr kommt, Gericht zu halten über die Lebendigen und die Toten? — Dann fliegen die harten Männer wie Spreu im Winde, die von der Worfel geschleudert wird, und die geputzten Mägdlein weinen, daß sie die Lampen nicht mit Öl gespeist haben, dem Bräutigam entgegenzugehen."

„Sei still!" schrie das Mädchen und hielt die Finger an die Ohren. „Bist du ein Bußpfarrer? Hab' ich nicht genug, wenn der Ohm Magister mir daheim die Leviten liest und mich schilt um jeden neuen Schuh und jede bunte Kette? Ich will mich freuen und fröhlich sein und den Tag liebhaben. Die Nacht kommt früh genug."

„Und wenn die Nacht dich nicht gerüstet findet?"

Aber sie preßte die Finger nur fester an die Ohren, und dann waren sie am Deich, klommen empor und sahen drunten auf dem Vorland, von dem die Wogen weit zurückgewichen waren, denn die Ebbe hatte vor einer Stunde eingesetzt, den Lützelberger mit seinen zwei Knechten.

Derbe, spitze Holzstäbe hatten sie in Bündeln neben sich liegen, schwere Holzhämmer schwangen sie in der Faust, und so trieben sie die Hölzer in kurzer Entfernung nebeneinander in den Schlick. Dann flochten sie Weidenruten dazwischen und bauten so einen Strang von Flechtwerk der See entgegen, daß die Wasser, die mit jeder Flut Sand und Schlamm heranspülten, diesen Grund an der leichten Wand ablagern mußten.

Mühselige Arbeit war es, tausendmal häufte sich der Boden, und tausendmal wurde er in stürzender Flut wieder hinweggerissen.

Wenn aber in jahrelanger Arbeit endlich ein Stück der alten Landmasse aus den Wassern aufgewachsen war, bauten sie neue Deiche hinaus, das so gewonnene Land zu umhegen und zu sichern.

Lützelberger, von dem Deichgrafen unterrichtet über dies Tun, hatte es mit Feuereifer aufgegriffen.

Das war Schaffen, Aufbauen, nicht nur in der Verteidigung stehen gegen die See, sondern zum Angriff gehen und der wilden Herrin Trotz mit Trotz heimzahlen.

Nichts reizte ihn so wie dies neue Werk.

Er hatte die Hölzer durch Schiffer heranbringen lassen müssen von den Ufern der Weser, da, wo Wälder sich tiefer im Lande zum Fluß zogen, denn die Marschen um Butensiel trugen keine Bäume außer den Weiden. Und es war heute zum erstenmal, daß er fühlte, jetzt sahen sie ihn im Dorf als ihresgleichen an und wollten nicht mehr lehren.

Ihm war heiß um Kopf und Herz. Er gönnte sich und den Knechten keine Sekunde des Ausruhens. Bereits hatten sie einen Flechtstrang dreißig Ellen weit der See entgegengeführt und waren bei dem zweiten bis zur Hälfte gelangt, da hörte er seinen Namen rufen.

Flüchtig sah er auf.

Thilde Wullenbarg stand neben ihm und begehrte zu wissen, was dies wunderliche Tun bedeute.

„Wir fischen Land."

„Solchen Fischzug sah ich noch nicht."

„Wer kennt bei Euch in der großen, sicheren Stadt unser Leben und Tun!"

Es fuhr jäh durch ihn hin. Wie er das gesagt hatte! Unser Leben und Tun! In wenig Wochen war er hineingewachsen in ein neues, das er vor einem Jahre nicht einmal geahnt hatte.

Fester faßte er den Hammer und ließ ihn niedersausen auf den Stab, daß der tief eindrang in den Schlick.

„Ach, seid doch nicht närrisch. Was wollt Ihr hier in Butensiel bleiben? Ihr, ein Mann, der die Schrift lesen und auslegen kann, zwischen den Bauern."

„Nicht nur zwischen den Bauern, sondern selber ein Bauer. Und wenn es not tut, ein Fischer und ein Schiffer und ein Deichbauer und ein Landeroberer." Seine Gestalt straffte sich auf. „Das bedenkt Ihr wohl nicht, daß es auch um einen Bauern etwas Großes sein kann."

„Ich könnte hier nicht leben."

„Nein" — seine Augen umfaßten die zierliche Gestalt —, „das könntet Ihr wohl nicht. Der Wind würde Euch davonwirbeln."

„Es ist öde hier und kalt und einsam. Bremen hat so viele Freuden und kann dem viel schenken, der Fürsprache hat."

„Der rechte Mann zimmert sich das Leben am liebsten selber."

Da versuchte sie es mit anderer Versuchung. „Ist es auch recht, daß ein Diener Gottes, der verordnet ist, sein Wort zu predigen und die Seelen zu leiten, solch weltliches Werk dem Dienst des Himmelsherrn vorzieht?"

„Der, dessen Diener ich war, der hat mir den Platz genommen, an dem ich stand, und hat mir hier ein Werk gewiesen, nach dem ich nicht trachtete. Und wenn ich ihm anders diene denn bisher, so meine ich, er wird wohl wissen, wo er mich am besten brauchen kann."

„Um Anwort seid Ihr nicht verlegen." Verdrossen wandte sie sich ab. Eno Thedinga, der, zwei Schritte abseits stehend, ihrem Gespräch gefolgt war, immer den gleichen Hohn um den Mund, den er zeigte, wenn Lützelberger große Worte sprach, lachte hart auf. „Du bekehrst ihn nicht, Thilde, er dünkt sich etwas Gewaltiges und weiß doch nicht, wie bald der Sturm ihn verwehen und die Flut ihn ersäufen wird."

„Nein," schrie Lützelberger zornig, „das weiß ich nicht, denn das steht allein im Rat des Höchsten. Aber bis dahin will ich hier stehen und das Werk tun, das du hast verfaulen und verkommen lassen, Thedinga. Und deine Hohnworte können mich nur zu immer härterer Arbeit antreiben, des sei gewiß."

Thilde bekam einen scharfen, unjugendlichen Zug um den Mund, als sie ihn reden hörte. Ganz spitz wurden die Züge, den Kopf warf sie in den Nacken, und ohne ein weiteres Wort klomm sie wieder den Deich empor und wandte sich landeinwärts. — — —

— — — Den dritten Tag ging sie überall im Hause herum, war mißlaunig und gab auf gute Worte spitze Reden zurück.

Almut hatte dessen nicht viel acht. So war die schon gewesen als Kind. Sonnig wie der junge Tag, wenn es ihr paßte, und verdrossen wie ein Novembermorgen, sobald das Leben kein lachendes Gesicht zeigte. Sie nahm Thilde Wullenbarg nicht ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Wo Rauch ist . . .

Skizze von Fr. W. v. Oestéren.

Unleugbar mußte es auffallen, daß Kurt Bredenau jede Gelegenheit wahrnahm, um in die Nähe Lias, der verwitweten Schwester des Schloßherrn, zu gelangen und bei der schönen jungen Frau zu verweilen; es mußte auffallen, mit welchem Diensteifer er jeden ihrer Wünsche erfüllte und mit welchen Blicken er sie ansah; und schließlich mußte es doch auch auffallen, daß sie dieses offenkundige Werben duldete.

Auch an diesem Nachmittag hatten sich die beiden wieder einmal aus dem Kreise der übrigen entfernt, die nach dem im terrassenförmig angelegten Park genossenen Tee in Gesprächen auf und nieder gingen. Außer dem Schloßbesitzerpaar waren es noch zwei Herren und eine Dame.

„Dieses ewige Auf und Nieder hier oben auf dem gleichen Weg scheint eine Marotte unseres guten Gastfreunds," meinte letztere, eine Frau von Sellnitz.

„Der sich aber nicht jeder unterwirft," ergänzte der ältliche Herr von Kaupp, der sie begleitete.

„Wieso? Ach, Sie meinen die gute Lia mit ihrem Anhängsel Bredenau? Wohin sind die zwei übrigens wieder verschwunden?"

„Tiefer unten im Park sind sie, heißt es. Sie sind doch mit der Flinte gegangen, um Erdflöhe oder sonst ein Wild zu schießen," gab Kaupp boshaft Auskunft.

„Ach ja, sie will schießen lernen, um an den Jagden teilnehmen zu können. Ich sage ja nichts; aber — —"

Ein Schuß wurde tiefer unten abgefeuert. Frau von Sellnitz und Herr von Kaupp blickten nach der Richtung und sahen ein leichtes Rauchwölkchen emporsteigen.

„Wo Rauch ist, ist auch Feuer," bemerkte Kaupp und lachte selbstzufrieden.

„Wie geistreich," anerkannte bewundernd seine Begleiterin und erntete ein geschmeicheltes Lächeln.

Bald darauf kamen die Gestalten der schönen Frau Lia und des hochgewachsenen, vornehm schlanken Grafen Bredenau in Sicht. Lia eilte in raschem Schritt den Mittelweg des Parkes empor, während ihr Begleiter ihr mit der Flinte folgte. Bei den anderen angelangt, hob Lia ihre Jagdbeute, eine Krähe, in die Höhe. Ihre Wangen waren gerötet, ihre Augen leuchteten vergnügt, als sie sagte: „Bitte, mich zu bewundern! Mein erster Schuß, mein erster Treffer."

„Bravo, Lia," sagte der Bruder.

„Nun ja, bei dem Lehrmeister," meinte Frau von Sellnitz.

„O bitte," wehrte der Graf ab. „Das ist absolut nicht mein Verdienst, sondern angeborenes Talent. Die Gnädige ist der geborene Scharfschütze."

„Wir haben den Rauch gesehen, Frau Lia," erklärte Kaupp wichtig.

„Nun und?" fragte die junge Witwe.

„Ich habe mir da eine kleine geistreiche Bemerkung erlaubt: wo Rauch ist, ist Feuer."

„Wie geistreich," stellte Lia fest. Aber der Ton war wesentlich verschieden von dem Tone, in dem die Worte vor kurzem von anderen Lippen gefallen waren.

Der Hausherr und seine Frau schienen, nach ihren Blicken zu urteilen, vom Geist ihres Gastes auch nicht entzückt, und Bredenau biß sich auf die Lippen. Man sprach von anderen Dingen.

Als man am Abend nach der Mahlzeit in einem der Zimmer des Schlosses beisammen saß, sagte Lia plötzlich: „Graf Bredenau, geben Sie mir eine Zigarette!"

„Seit wann denn, Lia? Willst du es dir wieder angewöhnen?" fragte ihr Bruder.

„Viel habe ich nie geraucht, Ernst, und werde es wohl auch nie. Aber heute ist mir gerade so."

„Sie ist leicht, Gnädige," versicherte der Graf, der mit offener Dose und Feuerzeug bereits neben Lia stand.

„Danke. Und setzen Sie sich ein wenig näher zu mir her, um mich zu unterhalten!"

Bredenau, der sich seit der Äußerung Kaupps etwas zurückhielt, folgte gerne der Aufforderung.

Lia tat einige Züge aus der Zigarette. „Sie haben mir heute eine Frage vorgelegt, Bredenau," sagte sie dann unvermittelt.

Er fuhr ein wenig zusammen. „Ja," entgegnete er mit gepreßter Stimme. „Sie wollen doch nicht jetzt — —?"

„Warum nicht?" fiel sie ihm ins Wort. Sie tat einen tiefen Zug, blies Bredenau mit einem Lächeln den Rauch entgegen und wies ihm dann die Zigarette. „Verstehen Sie?"

Wieder fuhr der Graf zusammen. Enttäuschungsleid überflog einen Herzschlag lang seine Züge. Aber er nahm sich mit äußerster Gewalt zusammen und fand rasch wieder die gewöhnte Beherrschung seiner Miene. „Ich verstehe," sagte er kurz und heiser. Und er erhob sich. „Entschuldigen Sie mich, Gnädige! Ich sehe, daß die Hausfrau das Zeichen zum Aufbruch gibt. Ich möchte noch vorher mit Ihrem Herrn Bruder über die morgige Jagd sprechen." Eine Verbeugung, und er entfernte sich von Lia, die ihm betroffen nachblickte.

Am nächsten Morgen war Bredenau beim Frühstück unsichtbar.

„Wo ist Bredenau?" befragte Lia ihren Bruder.

„Hat er dir gestern nicht gesagt? Er wollte gleich in der Früh vor uns in den Wald. Warum, weiß ich eigentlich nicht. Er ist mir komisch vorgekommen. Ist zwischen dir und ihm etwas vorgefallen?"

„Nichts", entgegnete Lia kurz. Was war denn mit Kurt? Hatte er sie nicht verstanden? Falsch gedeutet? Sie war besorgt.

Als sie einander im Walde trafen, begrüßte er sie kurz und steif und wollte sich wieder entfernen. Sie aber rief ihn in entschiedenem Tone heran. „Bredenau, ich brauche Sie. Kommen Sie einen Augenblick!"

Da mußte er gehorchen und ihr abseits folgen.

„Haben Sie eine Zigarette?"

„Hier, Gnädige."

„Und Feuer?"

„Hier."

„Danke. Und nun wiederholen Sie gefälligst die Frage, die Sie mir gestern gestellt haben!"

„Deswegen wollten Sie die Zigarette? Warum noch einmal das Spiel? Glauben Sie, daß ich es seit gestern vergessen habe?"

Nun wurde Lia aber erregt und ernstlich bös. „Ja, Bredenau, was haben Sie denn eigentlich verstanden?"

„Ihre Antwort. Ich habe gefragt, wie es um Sie steht, ob Sie für mich gar nichts fühlen."

„Nun ja. Und?"

„Und Sie haben mir am Abend als Antwort Rauch ins Gesicht geblasen. Rauch, Dunst bin ich Ihnen."

Da lachte sie hellauf.

„Und darüber lachen Sie noch?" stieß er finster hervor.

„Ja. Habe ich Ihnen denn nicht danach die Zigarette gezeigt?"

Er stutzte. „Das weiß ich nicht."

„Doch. Und hätten Sie sie sich angesehen, Kindskopf, dann hätten Sie die schöne rote Glut gesehen, die ich Ihnen nach abgestäubter Asche zeigte, und hätten verstanden: wo Rauch ist, ist auch Feuer.“

Und wieder fuhr der Graf zusammen. „Lia!“

„Verzeihen Sie die Störung“, ertönte im gleichen Augenblick die Stimme des Herrn von Kaupp, der mit Frau von Sellnitz herangekommen war. „Ihr Herr Bruder hat Sie gerufen, Frau Lia.“

„Einen Augenblick“, sagte die junge Frau mit vergnügt leuchtenden Mienen und warf die Zigarette fort. „Ich muß nur noch rasch — —“ Sie überlegte kurz, lachte dann wieder fröhlich auf und fuhr fort: „Herr von Kaupp, Sie haben gestern Rauch gesehen. Heute zeige ich Ihnen — —“ Abermals brach sie ab, winkte Bredenau heran, umhalste ihn vor den Blicken der betroffenen zwei Zuschauer, bot ihm ihre Lippen und kommandierte: „Feuer!“



Bunte Chronik



* **Die Kohlenproduktion der Welt** hat im vergangenen Jahre mit nahezu 1,2 Milliarden Tonnen den Vorkriegsstand beinahe wieder erreicht. Die meisten Kohlen förderte — wie das Statistische Reichsamt in einer Untersuchung feststellt — Europa, nämlich 46,98 Prozent der Gesamterzeugung. Dann folgt Amerika mit 44,37 Prozent und in weitem Abstand Asien mit 6,05 Prozent, Australien mit 1,58 Prozent und Afrika mit 1,02 Prozent. — Die Hälfte der europäischen Produktion entfällt auf England, beinahe ein Viertel auf Deutschland und der Rest auf die übrigen Länder.

*

* **Fixe Kleider-Erzeugung.** Die Technik stürmt anscheinend mit Riesenschritten vorwärts und immer mehr Menschen werden durch Maschinen ersetzt. Das Neueste: Im Londoner Westen befindet sich eine Schneiderwerkstatt, die statt Schneidergesellen Maschinen zeigt. Man kommt in den Laden, läßt sein Maß feststellen, bestimmt den Stoff, und sieht dann auf einen elektrischen Apparat, dessen Hebel von kundiger Hand bewegt wird. Mittels Drahtverbindung wird auf einer entfernten Maschine der Stoff zugeschnitten; dann geht's aus Nähen usw. und — im Verlauf kurzer Zeit hat der Besteller seinen Anzug.

*

* **Rückgang des Konzertbesuches durch den Rundfunk.** Die ungünstige Einwirkung auf Konzert- und Theaterbesuch, die in Amerika infolge der riesenhaften Verbreitung des Radio eingetreten, ist auch in Deutschland festzustellen. Nach dem soeben erschienenen Jahresbericht der Berliner Handelskammer über das verflossene Jahr ist in Berlin der Handel mit Musikalien wie überhaupt mit allem zur Musikbetätigung benötigten Zubehör sehr zurückgegangen. Die Handelskammer führt das auf das erhebliche Nachlassen von Konzertbesuchen und auch von häuslicher Musikbetätigung zurück. Es wird eben im Heim nicht mehr soviel musiziert; statt dessen hört man die Rundfunkkonzerte an und verzichtet auf den Theaterbesuch. — Wenn diese „Abwanderung vom Konzertsaal“ anhält, und womöglich noch größeren Umfang annimmt, dann ist zu befürchten, daß die in ihren Einnahmen bedrohten Saal- und Konzerthausbesitzer im Verein mit den gleichfalls geschädigten Künstlern, Musikalienhändlern und Verlegern Abwehrmaßnahmen ergreifen werden. Eine Bewegung, wie sie ähnlich in den ersten Jahren der Verbreitung des Films entstand. Den Vorteil haben in der Tat nur die wenigen von der Sendestelle engagierten Künstler, während die anderen unter den veränderten Verhältnissen leiden müssen.

*

* **Er weiß es besser.** Aus den Anfängen des Films. Der Direktor, der auch viel in die Regie hineinredet, ersucht — er läßt sich nicht lumpen, und auf ein paar Mark Honorar kommt es nicht an — einen Innenarchitekten, ihm bei der Auswahl von Möbeln für einen neuen Film als Ratgeber zur Seite zu stehen. So werden zwei Barocksessel, mit grünem Brokat bezogen, gekauft. Während der Aufnahme, so zwei, drei Wochen später, stellt sich heraus, daß noch ein Sessel nötig ist. Der Herr Direktor fährt in das Möbelgeschäft und verlangt einen Barocksessel, genau so wie damals. Der Verkäufer bringt das Gewünschte. Entsetzt prallt der Direktor zurück: „Barock will ich — Barock, mein Lieber!“ Bescheiden weist der Verkäufer darauf hin, daß dieser Stuhl genau derselbe Barock sei, wie die beiden kürzlich gekauften. Da wird der Direktor ungemütlich: „Ja, wollen Sie mich dumm machen, Herr? Glauben Sie, ich werde meinen Stilfilm Ihnen zuliebe verschandeln? Ich will Barock! Verstanden? Mich können Sie nicht beschwindeln, der Sessel da ist rot — und Barock ist bekanntlich grün!“

*

* **„Rotkäppchen ist gerächt!“** — so melden triumphierend die Zeitungen aus dem im Nordwesten der Vereinigten Staaten gelegenen Minnesota. Im Jahre 1885 traf nämlich den in der Stadt Bruce lebenden Rechtsanwalt Davis das Unglück, seine siebenjährige Tochter auf entsetzliche Weise zu verlieren. Das Kind, das auf dem Wege zur Schule durch einen Wald zu gehen hatte, war hier von einem Rudel Wölfe überfallen und zerrissen worden. Davis gab damals sofort seinen Beruf auf und führte seither einen erbitterten Kampf gegen die Wölfe des Landes. Die von der Regierung für jeden erlegten Wolf ausgesetzte Kopfprämie lehnte er ab, da er diese persönliche Racheangelegenheit nicht mit einer Geldfrage verknüpft sehen wollte. Im Verlauf von 40 Jahren hat Davis nicht weniger als 1200 Wölfe in seinem Rachekampf zur Strecke gebracht. Der heute 60 Jahre alte Jäger darf sich rühmen, den Wolf in Minnesota völlig ausgerottet zu haben. Er hat seine Heimat von der Wolfsplage geheilt und sein Kind gerächt.

*

* **Kein Katzenjammer mehr.** Ein „Entrauschungs“-Apparat. — In 52 Minuten vollkommen nüchtern. Die Neuyork Edison Co. hat einen Apparat erfunden, der in kürzester Zeit den schwersten Rausch in vollkommene Nüchternheit verwandelt und den sich sonst beim Erwachen einstellenden „schweren Kopf“ vermeidet. Der Wiederbelebungsstoff ist in der Hauptsache Kohlendioxyd. Ein Schwergeladener, der von drei Polizisten im Zaum gehalten werden mußte, und schließlich das Bewußtsein verlor, wurde damit behandelt. Nach 15 Minuten kam der Patient zum Bewußtsein, um von neuem wie im größten Rausch zu toben. Nach einer weiteren Viertelstunde hatte er sich beruhigt, konnte seinen Namen und Adresse angeben. 22 Minuten weiterer Behandlung brachten vollkommene Nüchternheit zurück, ohne daß der Genuß des Alkohols Kopfschmerzen oder ein sonstiges unbehagliches Gefühl zurückgelassen hätte. Die Wirkung des Kohlendioxyds wurde im Laboratorium genauer untersucht. Ohne Anwendung des Apparates ergab die Messung des Alkoholgehaltes im Blute einer Versuchsperson, die Whisky getrunken hatte, einen stündlichen Rückgang um 2—3 Prozent, bei Verwendung des Apparates betrug der Rückgang 50 Prozent pro Stunde. Dr. J. W.

*

* **Die Bubikopfschmerzen.** „Bubikopfschmerzen“ sind die neueste Krankheit, von der Londoner Ärzte berichten. Es sind nicht etwa die Schmerzen, die die Damen über den Verlust ihres langen Haares oder über den richtigen Schnitt des Bubikopfes empfinden, sondern es ist ein Kopfweh, das durch den Bubikopf hervorgerufen wird. Nach der Erklärung zahlreicher Londoner Ärzte leiden die Damen in neuester Zeit besonders an Kopfneuralgien, und man schreibt diese Erscheinung der plötzlichen Entfernung des wärmenden und schützenden Kopfhaares am Nacken der Damen zu. Während früher der dicke Haarknoten gegen die rauhen Winterwinde schützte, ist der Hals nun der Witterung viel mehr ausgesetzt, und das macht sich in Kopfschmerzen bemerkbar. „Die Damen werden nicht lange am Bubikopfschmerz leiden,“ sagte tröstend ein Arzt, „denn sie werden sich bald an die neuen Bedingungen gewöhnt haben, wenn sie nicht — vorher überhaupt auf den Bubikopf verzichten.“ Viele Frauen, die an diesem Kopfweh leiden, tragen Glockenhüte, die bis tief über den Nacken herabgezogen werden und eng anschließen.

*

* **Knopfstrafen.** Als im 18. Jahrhundert in England die mit Stoff überzogenen Knöpfe auftauchten und sich bald großer Beliebtheit erfreuten, gerieten die Hersteller der Steinknöpfe in große Angst um das Weiterbestehen ihrer eigenen Industrie, da man bisher fast ausschließlich Steinknöpfe getragen hatte. Sie beklagten sich daher bei der Regierung und setzten es auch richtig durch, daß daraufhin ein Gesetz erlassen wurde, daß von nun an keine Stoffknöpfe mehr getragen werden dürften. Die Engländer fügten sich zwar dem Gebot nur sehr ungern, aber sie befolgten es; doch die Fremden, die, ohne es zu kennen, nach England reisten, kamen immer wieder mit dem neuen Knopfgesetz in Konflikt, nach dem ihnen, wenn sie zufällig gerade Stoffknöpfe trugen, nichts anderes übrig blieb, als die Strafe zu bezahlen oder aber sich sofort neue Knöpfe an ihre Kleider nähen zu lassen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.